
Vorwort

68 hat uns für die Zukunft wachsamer gemacht

Ist es sinnvoll, am Ende des Jahres 2008 noch einmal an „40 Jahre 1968“ zu erinnern? Wir meinen ja. Allzu vordergründig und einseitig erschienen uns manche Beiträge. Nicht selten wurde die Debatte von radikalen Gruppierungen instrumentalisiert: „40 Jahre 1968 – Die letzte Schlacht gewinnen wir“, hieß beispielsweise der Kongress des Studentenverbands „Die Linke.SDS“.

Dieses Buch versteht sich als pointierte Gegendarstellung zu neuen und neu belebten 68er-Mythen. Wir sind überzeugt, dass 1968 nicht zur Verklärung taugt, sondern uns vielmehr für die Zukunft wachsamer machen sollte.

1968 war eine Revolte, keine Revolution! Deutschland geriet – anders als zum Beispiel Frankreich – nicht an den Rand einer Staatskrise. Aber zum ersten Mal seit 1949 waren wir gezwungen, Verfassung und Demokratie, den Rechtsstaat aktiv zu verteidigen.

Wir haben damals viel gelernt. Vor allem, was auf dem Spiel stehen kann, wenn Mängel zu spät erkannt, Reformen zu spät in Angriff genommen werden. Vieles von dem, was im Rückblick als Verdienste der 68er erscheint, war in Wahrheit das Ergebnis der Kritik an ihnen.

Für dieses Buch haben wir Zeitzeugen gebeten, ihre Erfahrungen zu schildern. Mancher hat zum Beispiel im RCDS Ende der 1960er oder Anfang der 1970er Jahre seine politische Feuertaufe erlebt. Historiker, Soziologen, Juristen, Medien- und Bildungsexperten haben wir um ihre Einschätzung gebeten. Zwei Autoren bringen eine „ostdeutsche Sichtweise“ auf das Phänomen der 68er ein.

Dass Studenten sich damals engagierten und sich enga-

giert zu Wort gemeldet haben, dass sie die Erneuerung der Universitäten auf die Tagesordnung einer breiten Öffentlichkeit gesetzt haben, wird das Verdienst dieser Studentengeneration bleiben. Aber vieles, was radikale Minderheiten zu verantworten haben, hat das zumindest zeitweise verdunkelt. Die Schattenseiten – vor allem die Ressentiments gegen den parlamentarischen Verfassungsstaat, die Rechtfertigung von Gewalt – gehören mit in eine kritische Rückschau. 1968 bedeutete nicht nur Befreiung von alten Zwängen, sondern brachte auch neuen Dogmatismus – bis hinein in die Schulen, vor allem aber in die Hochschulen.

Heute, vierzig Jahre später, ist der Qualm der Schlacht weitgehend verzogen. Die meisten 68er sind – oft nach einem langen, gutbürgerlichen Berufsleben – pensioniert und haben ihren Frieden mit unserem Staat gemacht. Aber die 68er haben uns alle geprägt. Sie gehören mit zu unserer Biografie, gleich auf welcher Seite wir damals standen.

Dass unsere Verfassungsordnung den revolutionären Vorstellungen mancher so genannter 68er die Stirn geboten hat, dass nicht wenige von ihnen den Weg in die demokratische Mitverantwortung fanden, ist keine Fehlleistung und kein Irrtum der Geschichte, sondern gehört in die Erfolgsbilanz von fast sechzig Jahren Bundesrepublik Deutschland. 1968 taugt daher nicht als Zündstoff für erkaltetes revolutionäres Pathos, sondern erinnert uns daran, dass sich unser Gemeinwesen mit Kritik, auch maßloser Kritik, auseinandersetzen muss – frei von Mängeln ist es nicht –, aber dabei die uns anvertrauten Güter der freiheitlichen Demokratie und des Rechtsstaats immer auch zu wahren und zu verteidigen hat.

Diese Lehre steht im Mittelpunkt von „40 Jahren 1968“. Allen Autoren, meinem Mitherausgeber Matthias Kutsch danke ich für ihre Beiträge.

Bernhard Vogel